



# FRIKTIONEN

Beiträge zu Politik und Gegenwartskultur

Ausgabe 01/2007

Editorial	S. 2
Ohne Trinkbeschränkung	S. 3
Starforce – Sondereinsatzkommando im Unterhaltungskrieg	S. 5
Neulich im Revoltenshop	S. 5
Going into the Cinema – Multiplex-Raumgestaltung als Chiffre der Unterhaltungsindustrie	S. 11
Meditationen über das Älterwerden	S. 12
Rezensionen	S. 12
Aus dem Plattenarchiv	S. 14

## Editorial

Hallo zusammen,

„Friktionen“ soll als vierteljährliche pdf-Zeitschrift der Diskussionskultur im Bekanntenkreis wieder ein bisschen Schwung verleihen und ist erst einmal eine konzeptfreie Sammlung von Texten, Graphiken und Kollagen. Es ist ein ganz klassisches Egozine, darf aber auch Plattform für Texte sein, die hierher passen. Wem's gefällt kann Friktionen per Newsletter bei [friktionen@web.de](mailto:friktionen@web.de) abonnieren.

München, September 2007

### Impressum:

Friktionen erscheint in unregelmäßigen Abständen in elektronischer Form.

Herstellung, Redaktion, Beiträge und Verantwortlicher im Sinne des Presserechts:  
Matthias Hofmann  
Perhamerstr. 32  
80687 München

## Ohne Trinkbeschränkung

Die Frage der eigenen Herkunft stellt sich in aller Deutlichkeit normalerweise in der Fremde. Als Bewohner von Bayern und noch spezieller von München wird man – angesprochen auf den eigenen Wohnort – oft als erstes mit dem Stichwort „Oktoberfest“ konfrontiert. Hier fokussiert sich die medial vermittelte Sicht von Bayern in einer Doppelspitze mit Neuschwanstein, dem Schloss, das schon zum Zeitpunkt seiner Erbauung nicht echt war.

Das Oktoberfest ist dabei – so wie das Gemäuer – eine äußerst erfolgreiche Veranstaltung. Regelmäßig drängen sich über 6 Millionen Besucher auf 16 Tagen auf dem Festplatz und vernichten ebenso viele Liter Wiesnbier. Diesen Publikumszuspruch kann das Münchner Herbstfest kaum seinem äußeren Leistungsspektrum verdanken: die Preise sind horrend, die Bierkrüge nicht immer voll, die Ergatterung eines beengten Sitzplatzes eine Herausforderung an sich, die Luft schlecht und die Musik aufdringlich und basiert auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner.

Warum also ist diese öffentliche Inszenierung von exzessivem Drogenkonsum bei Münchnern und Touristen gleichermaßen beliebt? Auf welchen Mechanismen basiert diese überfüllte und für den Besucher außerordentlich teure Veranstaltung? Was macht dieses angeblich bayrischte aller Volksfeste so attraktiv? Es muss das sein, was heutzutage gerne mit



dem Begriff Erlebniswelten belegt wird, denn ein Phänomen fällt im Zusammenhang mit einem Wiesnbesuch sofort ins Auge – zumindest wenn man weitgehend nüchtern geblieben ist. Innerhalb der Bierzelte findet ein Prozess inszenierter Enthemmung statt, in dessen Verlauf auch einige Verhaltenskonventionen relativiert oder gebrochen werden, die im ‚normalen‘ Leben den Verlauf eines Abends bestimmen. Typisch und schnell zu erkennen: Tanz auf den Bierbänken, Mitgrölen der Bierzellieder. Versteckter: die kleinen und größeren sexuellen Übergriffigkeiten, die solche Abende gerne mal begleiten, sowohl verbal, als auch körperlich. Kater am nächsten Tag hin oder her, Spaß macht's. Auf der Suche nach der Attraktivität dieser Bierzeltabende hilft das Modell der ‚repressiven Entsublimierung‘ weiter. Das Konstrukt ursprünglich von Herbert Marcuse, der damit eine Analysekatgorie von Freud umgekehrt hat. In der Kurzfassung geht es um Folgendes: während im Prozess der sog. ‚Sublimation‘ sexuelle Energien in Kulturleistungen umgesetzt werden, geht es bei der ‚Entsublimation‘ um das genaue Gegenteil: die massive Freisetzung von Triebenergie auf ihrem ureigensten Feld. Dieses Phänomen trifft auf eine Veranstaltung wie die Wiesn ohne Zweifel in weiten Teilen zu. Aber warum ‚repressiv‘? Marcuse geht davon aus, dass diese Freisetzung von Triebenergie

gesellschaftlich in Masseninszenierungen der Triebabfuhr gesteuert wird um danach das genaue Gegenteil leichter aufrecht zu erhalten: Triebkontrolle, Rationalisierung und Konformität. Insofern repressiv: die Sau raus lassen, um nachher wieder besser zu funktionieren.

Warum funktioniert das gerade auf der Wiesn und nicht in der Kneipe von nebenan? Der Unterschied ist sicherlich ein gradueller, aber nichtsdestotrotz ein entscheidender: das Bierzelt im September bietet gerade unter dem Aspekt der Entsublimation ein paar nahezu unschlagbare Eigenschaften. Die freigegebenen, enttabuisierten Räume der Triebabfuhr sind größer als in jeder Kneipensituation (von großstädtischen Tex-Mex-Läden und einer bestimmten Kategorie von Massendiscos mal abgesehen – die haben viel von der Wiesn gelernt). Nur hier gibt es erlaubte und gewollte Verhaltensschemata dieser Enthemmungsstufe. Darüber hinaus lässt sich nur hier die Triebabfuhr in einem so kollektiven Raum erleben. Das größte Zelt der Wiesn fasst über 6.000 Menschen, die – zumindest auf den ersten Blick – Akzeptanzfläche und Mitsäufer sind. Es ist der Raum, in dem eine echte kollektive Entsublimierung statt finden kann. Er wird dafür zur Verfügung gestellt und ist – abgesehen von Akten körperlicher Gewalt – frei von Sanktionen, die andernorts durchaus zu befürchten wären. Wer sich in der Kneipe nebenan so aufführt wie im Schottenhammel um zehn Uhr Abends fliegt raus, wenn er Pech hat mit Hausverbot. Und noch schlimmer: ein solcher Auftritt wird im sozialen Rahmen ‚Bar‘ von Anderen als nichtakzeptabel und peinlich eingestuft, kurz es ist sozial abweichendes Verhalten, für das man sich im Nachhinein zu rechtfertigen hat. Für einen exzessiven Wiesnabend muss sich niemand entschuldigen, er stellt genau den entgrenzten Raum für eine Triebabfuhr dar, die einem die Bearbeitung der Versicherungsanträge am Montag wieder erleichtert und das Nachdenken über Sinn und Unsinn von normierten Arbeitswelten behindert. Insofern musste auch der Plan der Punkbewegung, Chaostage auf der Wiesn zu veranstalten, schon konzeptionell scheitern. Was die Punks nicht begriffen hatten: das bestehende Chaos ab der dritten Maß ist elementarer Bestandteil der bestehenden Ordnung, der räumlich und zeitlich umgrenzte Kontrollverlust gerade ein Mittel die Selbst- und Fremdkontrolle außerhalb des Festplatzes um so besser durchsetzen zu können. In dieser Hinsicht unterscheidet sich das Modell ‚Volksfest‘ elementar vom Modell ‚Chaostage‘, das ja gerade darauf abzielte die öffentliche Alltagsräume in ihrer kontrollierten Selbstverständlichkeit zu unterwandern.

Dem Ereignis Oktoberfest ist es dabei mehr als anderen Veranstaltungen gelungen das Etikett der Authentizität aufrechtzuerhalten. Tradition wird hier als Teil der Marke „Wiesn“ großgeschrieben. Die zunehmende Anzahl der Dirndl und Lederhosen stellt damit unwillentlich in seiner stylish transformierten „Tradition“ die durchaus vom Tourismusamt willkommene Kulisse einer „urigen“ Wiesn für die devisenkräftigen Touristen dar, die ein noch perfekteres Event der Marke „bayerische Gemütlichkeit“ bekommen. Gerade den Bayern ist es hier gelungen diese Momente der Entgrenzung als „uriges“ Event unter dem Schlachtruf ‚Heil prosit der Gemütlichkeit‘ zu inszenieren und damit den touristischen immateriellen Mehrwert zu schaffen – ‚Bayerisch‘ sein als immaterielle Produktion von touristischem Mehrwert einerseits und die Selbstversicherung im medialen bzw. berühmten Event andererseits. Damit ist dieses ‚urbayerische Fest‘ zutiefst janusköpfig: stabilisierend nach Innen und Wirtschaftszweig nach Außen.

## Starforce – Sondereinsatzkommando im Unterhaltungskrieg

Privatfernsehen ist hinter seiner grellen Maske immer wieder ein guter Indikator für die Befindlichkeiten des Publikums, das es möglichst profitreich bebildet. Ganz vorne mit dabei im Zielmarkt der 20-40jährigen ist Pro Sieben. Unter dem Slogan „We love to entertain you“ hat der Sender in den letzten 12 Monaten seine sogenannte „Star Force“ zusammengesetzt. Hier werden die Gesichter aller sendergebundenen ModeratorenInnen, EntertainerInnen und/oder IdiotInnen in Spots verwurstet, die die Corporate Identity der Marke stärken sollen. Aufschlussreich ist dabei die Umgebung und die Situationen, in die die Werbeträger in eigener Sache gesteckt werden. Die Akteure werden in einem hochglanzpolierten Setting positioniert, das vor allem auf zwei Assoziationen zielt: Actionfilm und Militär. Neben Bewegungs- und Positionierungsmotiven aus dem Genre James-Bond-Film (cooles Abseilen von irgendeiner Plattform, landen in einem roten 50er Jahre Mustang und ähnliche Gimmicks) sind die gut gekleideten Fernsehkasparmeisten vor allem von einem umgeben: Hochtechnologie Waffen ohne Hoheitsabzeichen. Hier kommen Kampfjets ebenso zum Einsatz wie der von Schwarzenegger sattem bekannte Hummer. Die unterschwellige Nachricht ist klar: Unterhaltung ist Krieg und wir werden ihn für euch führen. Wir sind die Spezialtruppe, die mit Lenkwaffen der neuesten Generation euer Hirn torpedieren, denn wir lieben vor allem eins: euch zu unterhalten und euer Aufmerksamkeitszentrum zu fluten. Zwar dürfen die ZuseherInnen mittels Fernbedienung aus dem Krisengebiet des Entertainment fliehen, trotzdem ist klar: wenn Unterhaltung Krieg ist, wird Krieg zur Popkultur. Diese Entwicklung hat Pro Sieben sicher nicht erfunden, aber in seinen Spots bildnerisch ausformuliert wie kein zweiter Sender in der deutschen Fernsehlandschaft.

### Spruch des Monats

Ich verhalt mich nicht mehr!

## Neulich im Revoltenshop

Gut gekleidetes Pärchen betritt einen Laden in München, der einem Reisebüro nicht unähnlich ist. Ein leicht verschmuddelter Mann, Anfang 40, Sakko, aber leger gekleidet sitzt hinter einem Schreibtisch. Das Pärchen orientiert sich kurz, ist irritiert und geht dann etwas unsicher auf den Schreibtisch zu.

Verkäufer: *Hallo, kann ich Ihnen helfen?*

Er: *Äh, ja. Wir wollen uns neu orientieren ...*

Verkäufer: *Aber gern, setzt euch doch.*

Das Pärchen lässt sich auf den zwei abgewetzten Stühlen nieder.

Er: *Weißt Du, die Sache ist die. Wir sind vor zwei Wochen von Siegen hierher gezogen und wissen nicht genau wie wir uns hier aufstellen sollen. Wir kennen hier noch wenige Leute, die Strukturen ...*

Verkäufer: *Was habt ihr denn in Siegen gemacht?*

Sie: *Wir waren vor zehn Jahren bei den Grünen, konnten aber den Regierungskurs nicht mittragen. Wir haben uns dann in der örtlichen PDS organisiert, da gab's einige fitte Leute ...*

Verkäufer: *Wollt ihr da anknüpfen?*

Sie: *Ich weiß nicht, es waren doch eher persönliche Beziehungen ...*

Verkäufer: *OK, dann schauen wir doch mal ...*

Der Verkäufer öffnet eine dicke, abgegriffene schwarze Mappe, etwas größer als A4. Auf jeder Seite befinden sich zwei Karten mit diversen Daten, er orientiert sich kurz auf der ersten Seite.

Verkäufer: *München ist ein ganzes Stück größer als Siegen. Dementsprechend gibt's jede Menge Möglichkeiten. Soll es eine Partei sein, eine parteinahe Organisation oder eher ein loser Zusammenschluss von Aktivisten in einem bestimmten Politikfeld?*

Er: *Na ja, Parteien scheinen uns nicht so attraktiv, deswegen sind wir ja bei den Grünen ausgetreten ...*

Verkäufer: *Verstehe, aber in einer Stadt wie München sind auch ein paar kleinere Gruppierungen vertreten, die man in Siegen nicht unbedingt findet. Im klassisch-marxistischen Bereich gibt's zum Beispiel die MLPD oder den Arbeiterbund zum Wiederaufbau der KPD. Das sind zwar recht kleine Gruppen, aber sehr stabil. Klare theoretische Linie, Fokussierung auf Arbeiterthemen und Klassenkampf. Dort seid ihr sicher sehr willkommen, wenn ihr euch dafür interessiert und die Linie teilt. Unter uns gesagt: die leiden im Moment ein bisschen unter Nachwuchsproblemen und sind finanziell auch nicht so gut ausgestattet, aber ihr findet da eine stabile Situation vor und könntet frischen Wind in die Gruppen bringen.*

Sie: *Das sind doch eher antiquierte Themenfelder, spielen die denn seit 1989 überhaupt noch eine Rolle?*

Verkäufer: *Na ja, wie schon gesagt, seit dem Zusammenbruch des Ostens ist die Finanzlage etwas schwieriger geworden, aber das Engagement der Gebliebenen ist eher gestiegen und mal ehrlich – die klassischen Fragen des Marxismus sind doch immer aktuell.*

Er: *Ich weiß nicht, ein paar alternde frustrierte Arbeiter in einem Vereinsheim, die noch von der KPD träumen.*

Verkäufer: *Ich seh' schon, sie haben da noch immer das alte Image im Kopf. Die haben auch Jugendorganisationen, ein paar Leute in eurem Alter sind auch dabei ...*

Sie: *Ich glaube das ist nichts für uns ...*

Verkäufer: *OK ...*

Der Verkäufer blättert wieder in seinem Buch.

Verkäufer: *Die PDS hatten wir schon abgehakt ...*

Sie: *Wie gesagt, das waren eher persönliche Beziehungen.*

Verkäufer blättert weiter.

Verkäufer: *Ok. ... Wie sieht's es aus mit den klassischen Themen der Linken? Wir haben in der Stadt ein paar aktive Gruppen im Bereich Antifaarbeit. Meistens eher junges Publikum, informell um einen stabilen Kern organisiert. Wöchentliche Treffen, an einzelnen Aktionen orientierte Aktivitäten. Meistens gibt es eine bundesweite Vernetzung. Zugegeben, bei der Staatssicherheit sind sie nicht so beliebt und deswegen braucht es eine Weile bis sie integriert sind, aber die Leute haben Herz und Engagement. Man schlägt sich zwar eher mit einem tendenziell unangenehmen Kernthema herum, aber oberflächlich kann man damit Konsens erzielen. Zugegeben, es gibt da jede Menge Braune quer durch die Administration, die gar nicht so viel gegen die Stiefel auf den Straßen haben, und in den neuen Bundesländern gibt's jede Menge Gegenden wo man mit dem Thema keinen Fuß auf die Erde bekommt, aber hier in München existiert eine große Vernetzung mit anderen Gruppen, weitergehende Kontakte sind nicht ausgeschlossen. Unter uns: die Antifa ist für nette Feste bekannt. Sie sind zwar eher am oberen Ende der Alterskala, aber wenn ihr euch bei Aktivisten zwischen 20 und 30 wohlfühlt, würde ich das empfehlen.*

Sie: *Bei der Antifa kommt's doch auch zu Auseinandersetzungen mit Skinheads.*

Verkäufer: *Na, das ist nicht ausgeschlossen, aber in München nicht unbedingt üblich. Vor Veranstaltungen in den neuen Ländern sollten sie sich aber fernhalten, wenn handfeste Auseinandersetzungen für euch ein Problem sind.*

Er: *Wird das denn von der Gruppe einfach so akzeptiert, wenn man sich drückt?*

Verkäufer: *Alles eine Frage der Ausrede.*

Sie: *Ich engagiere mich doch nicht, um bei Aktionen Ausreden zu benutzen. Wird das nicht erwartet, dass man sich den Nazis auf der Straße stellt?*

Verkäufer: *Ich gebe zu, dass ein Teil der Mitglieder dieser Gruppen auch für die aktive Verhinderung von Naziaktionen eintreten, aber es wird auch Aufklärungs- und Pressearbeit geleistet, Infotische und Opferberatung.*

Er: *Aber wenn schon, dann eher ganz oder gar nicht. Gibt's nicht was weniger Militantes?*

Verkäufer schaut irritiert und blättert in seinem Buch.

Verkäufer: *Ihr könntet euch in einen anverwandten Bereich engagieren. Flüchtlingsarbeit.*

Er: *Flüchtlingsarbeit?*

Verkäufer: *Ja, das Eintreten für die Rechte von MigrantInnen und Asylbewerbern. Das gehört in den Kontext von Antirassistischer Arbeit. In diesen Zusammenhängen gibt es kirchliche, aber auch eher links orientierte und sogar aus Künstlergruppen stammende Gruppen.*

Er: *(leicht entsetzt) Flüchtlingsarbeit? In Bayern?*

- Verkäufer: *Ich gebe zu, in einem Bundesland mit der härtesten Abschiebep Praxis sind Frustrationsmomente nicht ausgeschlossen, aber ihr seid nicht mehr in Gießen. Es wird schwer was zu finden, bei dem einem ständig Sonnenschein herrscht. Linke Kritik und Revolte sind hier unten nun mal etwas mühsame Themen.*
- Sie: *(zu ihren Mann gewendet) Aber Leute aus künstlerischen Zusammenhängen? Das hört sich doch interessant an.*
- Verkäufer: *Absolut, sie sogenannte Karawane arbeitet seit Jahren bundesweit in eher spontanen Organisationsformen. Sie sind aktionsorientiert und arbeiten mit lokalen Gruppen zusammen. In München sind das eher Zusammenhänge, die kontinuierliche Beratungs-, Aufklärungs- und Lobbyarbeit leisten.*
- Sie: *Das heißt die künstlerische Aufarbeitung erfolgt eher sporadisch.*
- Verkäufer: *Aktionsorientiert halt.*
- Er: *Sind das offene Zusammenhänge, bekommt man da leicht Kontakt?*
- Verkäufer: *Die meisten Gruppen basieren auf lang generierten sozialen Beziehungen, da unterscheiden sich auch die Leute im Flüchtlingsbereich wenig. Aber von der Tendenz her würde ich sagen ja. Es sind undogmatische Zusammenhänge mit Aktiven zwischen 20 und vierzig, also auch genau eure Altersgruppe.*
- Er: *Hört sich nicht so schlecht an, oder was meinst Du, Schatz?*
- Sie: *Mmmh ...*
- Er: *Ok, nehmen wir mal in die engere Auswahl, was könnten Sie uns noch vorstellen?*
- Verkäufer: *Reist ihr gern?*
- Sie: *Wenn das Geld da ist. Warum? Bietet ihr auch alternative Reisen an? Abseits von Pauschaltourismus und Ausbeutung der dritten Welt?*
- Verkäufer: *Auch, aber darauf wollte ich nicht hinaus. Eine Bewegung, die in den letzten Jahren an Dynamik gewonnen hat, sind die Globalisierungsgegner. Kennt ihr sicher aus der Presse. Ist ja seit Genua jedem bekannt.*
- Sie: *(entsetzt) Also einen Bürgerkrieg wollten wir eigentlich nicht anzetteln, und die Bilder aus Italien waren ja ziemlich wüst, die Autonomen, wie sie die ganze Stadt zerlegen ... Da seh ich mich überhaupt nicht ...*
- Verkäufer: *(jovial) Das ist völlig falsch rübergekommen. In Genua waren ziemlich viele Gruppen, die meisten überhaupt nicht militant. Eine der größten Ansammlungen alternativer Bewegungen in den letzten 20 Jahren. (begeisterter) Da ist Musik drin. Im wahrsten Sinne des Wortes! In Genua hat sogar Manu Chao gespielt! Kennt ihr doch?*
- Er: *Wer?*
- Verkäufer: *Manu Chao! Das Sprachrohr der alternativen Musikszene. Wundervolle Platten! Zweigenerationsfranzose mit nordafrikanischen Wurzeln. Seine Musik ist ein ästhetisches Spiegelbild der Antiglobalisierungsbewegung. Sehr bekannt! Sollten sie unbedingt hören!*
- Sie: *Und der hat in Genua gespielt?*
- Verkäufer: *Ja!*



- Sie: (Zu ihrem Mann gewendet) *Lief der nicht neulich auf der Party von Andrea und Ulli?*
- Er: (desinteressiert) *Kann gut sein.*
- Verkäufer: *Er ist ein unglaublich passender Musiker für die Bewegung! Wie schon gesagt, das ganze ist sehr internationalistisch ausgerichtet. Pluralistische Zusammenhänge, orientiert an den Treffen der G8 und den entsprechenden Wirtschaftsforen.*
- Er: (gelangweilt) *Und was bringt uns das für München?*
- Verkäufer: (professionell) *In Europa sind die Globalisierungsgegner vor allem in Attac organisiert, einer Bewegung mit ihrem Ursprung in Frankreich. Die Mitgliederzahlen wachsen im Moment unglaublich schnell. Trotz der Herkunft gibt es auch in München eine wachsende Gruppe. Interessant vor allem deshalb, weil nicht alle unbedingt aus linken Zusammenhängen stammen. Viele kommen neu dazu, weil ihnen die aktuellen Entwicklungen Sorgen machen ...*
- Sie: *Naja, das Thema Globalisierung ist doch eher undurchsichtig und ein linker Hintergrund sollte es schon sein. Was meinst Du, Schatz?*
- Er: (zunehmend genervt) *Wahrscheinlich ...*
- Verkäufer: *Dann hätte ich da noch was für Sie. Die Rote Hilfe. Lange Tradition in der linken Bewegung, Ausrichtung auf Anti-Repressionsarbeit, bundesweit organisiert, aber mit kleinen Ortsgruppen, die den persönlichen Kontakt noch möglich machen. Allerdings: weniger Parties und oft an der Aufarbeitung von Demonstrationen orientiert.*
- Er: *Dann lass uns doch eher die Attac-Geschichte probieren. Rote Hilfe kenne ich eher aus dicken Büchern zur Geschichte der Linken in Deutschland. Außerdem will ich nicht jedes Wochenende auf Demos rennen.*
- Sie: *Meinst Du?*
- Er: *Wir sollten's probieren.*
- Sie: *In Ordnung, wir probieren das.*
- Verkäufer: *Prima. Stört es euch, wenn ich kurz mal telefoniere?*

Der Verkäufer führt ein kurzes Telephonat, in dem er den Abschluss des Beratungsgesprächs bestätigt. Kurz darauf betritt ein Polizist in voller SEK-Kampfausrüstung den Laden, beachtet das Pärchen kaum, steuert auf den Schreibtisch zu, geht um ihn herum, stellt sich hinter den Verkäufer. Der deutet auf die Karte, die zur ausgesuchten Bewegung gehört und dreht den Kopf, auf Bestätigung wartend zum Polizisten.

Polizist: *Wo kommen die her?*

Verkäufer: *Aus Siegen, PDS-Umfeld.*

Der Polizist mustert die beiden.

Polizist: *Ist ok!*

Der Polizist tritt einen Schritt zurück und verschränkt die Arme vor dem Körper. Er sieht ins Leere. Das Pärchen ist sichtlich irritiert.

Verkäufer: *Entschuldigt, aber wir müssen solche Ratschläge von den offiziellen Stellen absegnen lassen, das versteht ihr doch, oder?*

Er: *(irritiert) Ja?*

Verkäufer: *Na ja, in Bayern muss alles seine Ordnung haben. Aber so wissen wir, dass Ihr und ich keinen Ärger bekommen.*

Er: *Wenn Du meinst ....*

Verkäufer: *(aufgeräumt) Gut, dann ist alles klar. (kramt in seinen Unterlagen) So, da ist die Kontaktadresse und die Frau bei der ihr euch melden könnt. Sagt einfach Manfred vom Vermittlungszentrum hat euch geschickt.*

Er: *Hört sich gut an. Wann weiß sie Bescheid?*

Verkäufer: *Das Mail geht heute noch raus. Ab morgen könnt ihr euch melden.*

Der Polizist zeigt sich während dieses abschließenden Gesprächs gelangweilt. Nachdem er ein Stück Wand hinter dem Verkäufer schon eine Weile gemustert hat, zieht er einen schwarzen Edding aus der Tasche und beginnt mittelgroße Hakenkreuze auf die freien Flächen zu malen. Die drei vor ihm beachten das Ganze nicht.

Verkäufer: *(weiter) Hier habe ich noch ein paar Veranstaltungstipps für die nächsten vierzehn Tage. Insbesondere das Multikulturelle Fest am Dienstag ist sehr zu empfehlen. Ich gehe selbst jedes Jahr hin und finde die Atmosphäre und die Leute wirklich nett. Wenn euch das interessiert, dann solltet ihr es dieses Jahr versuchen. Man munkelt, dass die Gelder des Trägervereins gekürzt werden, und dann weiß man nicht wie es in Zukunft aussehen wird.*

Sie: *Ist das eine Soliveranstaltung?*

Verkäufer: *Ja, aber die Beiträge, die erwartet werden sind echt ok. Ich finde es lohnt sich.*

Sie: *Toll, ich glaube das passt uns rein.*

Er: *Danke für die Tipps!*

Die beiden stehen auf und verlassen das Büro.

Polizist: *Hier gehört mal aufgeräumt ...*

## Going into the Cinema – Multiplex-Raumgestaltung als Chiffre der Unterhaltungsindustrie

Anfang dieses Jahrzehnts entstand mitten in München auf dem Gelände eines ehemaligen Bierkellers ein neues Kinocenter in bis dahin nicht gekannten Ausmaßen. Ältere Jahrgänge wunderten sich, war doch das Gejammer der Branche über den Niedergang des Kinos gerade ein paar Jahre alt und zu Beginn der neunziger Jahre am Isartor bereits ein umfangreiches Multiplex entstanden. Jetzt ist er schon eine Weile da, der Mathäser, und preist sein naturgemäß am Mainstream orientiertes Programm in einer eigenen Hochglanzzeitschrift. Ein Besuch lohnt sich trotzdem, vor allem für all diejenigen, die auch das Kinocenter am Isartor bereits aus eigener Erfahrung kennen. Grund dafür sind weniger die Filme, die bequemen Sitze oder das gute Popkorn, sondern mehr der raumkonzeptionelle Aufbau, dem das neue Unterhaltungszentrum folgt. Auf dem Weg zum Kinosaal erwarten einen weniger üppige

### Lyrikperlen aus dem Fußballstadion:

„Ohne Jesus – wär hier gar nix los!

Ohne Jesus – wär hier gar nix los!“

(in typischen Fußballersingsang skandieren, um volle Wirkung zu erzielen)

Raumwelten mit hohem Erlebniswert, sondern eher nüchterne Zugangswege in grauem Stahlbeton. Schon der Kassenbereich erinnert an den Abfertigungsschalter eines modernen Flughafens. Die Filme werden über Monitorreihen hinter einem langgezogenen

Desk angekündigt, der Kunde stellt sich an wie bei der Lufthansa, um sein Ticket für die kommende Unterhaltungsreise zu buchen. Dann geht es über Terminalwalkways, die in sich in funktionaler Architektur präsentieren, zum Vorstellungssaal. Der Kinoabend wird hier zur Last-Minute-Reise in eine andere Erlebniswelt und diese Konzeption sagt damit einiges aus, sowohl über die Entwicklung des Touristikmarktes und dessen Position als ein Erlebnismarkt, als auch über das Kino als ein Ereignis, zu dem nicht anders geschleust wird, als auf die Balearen. Beides ist gleich inszeniert, beides ist gleich real.

Dass diese Entwicklung als paradigmatisch für die letzten Jahre gelesen werden könnte, zeigt eine Spiegelung am gut zehn Jahre älteren Kinocenter am Isartor. In seiner Zeit State of the Art im Bau von Multiplex-Umgebungen, verfolgt der Bau ein ganz anderes Konzept. In den großzügig bemessenen Vorraum der Vorstellungssäle sind (heute schon etwas sperrig und antiquiert wirkende) Restaurants integriert. Hier herrscht noch das Konzept des Gesamterlebnisses im Raum Multiplex vor. Der Film an sich ist keine Reise an einen anderen Ort, sondern soll eingebunden werden in ein rundum gestaltetes Interieur, das komplett innerhalb des Multiplexes abgewickelt werden kann und keine Koppelung mehr an die sie umgebende Stadtkultur sucht. Das Essen vor und das Bier nach der Vorstellung soll im neu gestalteten (und kaum öffentlich zu nennenden) Raum selbst eingenommen werden, egal ob in München oder Singapur. Das inzwischen etwas müde wirkende Design zeigt die Grenzen des Konzepts auf: 15 Jahre später ist das alles etwas altbacken und strahlt die Ästhetik seiner Entstehungszeit aus. Ein Graus für den Investor, muss er doch immer mit den aktuellen Designs und Trends mithalten um den kompletten Erlebnisraum halten zu können. Darum lieber nur ein Terminal in den Kinourlaub sein, dafür aber das größte.

## Meditation über das Älterwerden

Viele Elemente, die diesen Lebensstil konkretisieren zeigen üblicherweise in den Jahren nach dem dreißigsten Geburtstag Abnutzungserscheinungen: Clubbing wird zu laut und man neigt dazu an konditionelle Grenzen zu stoßen, gerade in Städten ohne Sperrstunde.

Die Popkultur – in den Zwanzigern noch immer Transmissionsriemen der Identitätsbildung und Abgrenzung - beginnt ein bisschen zu verblassen. Eine steigende Anzahl von Liedgut fällt in die Kategorien ‚hab ich so schon besser gehört‘, ‚zu albern‘, ‚kann ich nichts mit anfangen‘ oder ‚nett, trifft aber nicht meine Problemstellung‘.

### **Neulich in der Buchhandlung:**

„Philosophie? – Im 2. Stock bei der Esoterikabteilung mit dabei.“

## Rezensionen

*Mike Davis – Planet der Slums, Berlin, Assoziation A 2007*

Mit Planet der Slums ist Mike Davis scheinbar zu seinem Kernthema der Stadtsoziologie und Raumplanung zurückgekehrt, beschäftigt sich das Buch doch in erster Linie mit der Entstehung informeller urbaner Siedlungsstrukturen rund um den Erdball. Tatsächlich versucht Davis dem Thema aber eine über das Deskriptive hinausreichende politiktheoretische Dimension zu geben. Basis bzw. Auslöser des Buchs ist eine UN-Untersuchung von 2003, der Davis „historische Bedeutung“<sup>1</sup> zuweist. „Diese erste wirkliche globale Bestandsaufnahme urbaner Armut [...] bildet den Höhepunkt von 2 Jahrhunderten wissenschaftlicher Erforschung des Slum-Lebens [...]“. Warum stellt das Thema – von seiner offensichtlichen Dimension urbaner Not und Armut – für Davis eine Frage von historischer Dimension dar? Zum einen ist es die schiere Wucht der Empirie, die er vor allem aus dem erwähnten UN-Bericht zieht: die letzten 30 Jahre haben außerhalb der Industrieländer eine beispiellose Welle der Urbanisierung mit sich gebracht. Dieses Wachstum der Städte fand vor allem im Bereich der Elendsquartiere, Favelas und Slums statt. Zum anderen zeigen die von Davis identifizierten strukturellen Treiber dieser Entwicklung wenig Raum für Hoffnung auf Umkehrung dieser Entwicklung, denn das heutige Wachstum der Städte basiert auf ganz anderen Mechanismen, als die Urbanisierung in den Industrieländern des 19. Jahrhunderts. Hier entstanden Ansiedlungskerne und die neuen Produktivaggregate der kapitalistisch-modernen Produktionsweise. Das Wachstum der neuen Stadt des Trikonts wird demgegenüber durch Strukturen getrieben, die die Möglichkeiten gesteuerter und menschenwürdiger ‚Stadtentwicklung‘ von vorneherein ausschließt. Die Deregulierung lokaler Agrarmärkte durch von der Weltbank getriebenen Strukturanpassungsprogramme (SAPs) in den letzten 20 Jahren ruinierte viele kleine und mittlere Bauern, führte zu einem Zusammenbruch ruraler Reproduktionssysteme und induzierte eine umfangreiche Landflucht. Dieselbe erzwungene Eingliederung der nationalen Märkte in den Weltmarkt beförderte den Zusammenbruch lokaler urbaner Industrien, die als Absorbationsmechanismus der neuen urbanen Bevölkerung hätten dienen können. Die neue

---

<sup>1</sup> S. 25.

Urbanisierung wird nicht getrieben von der vermeintlichen Attraktivität der Stadt, sondern der neuen Perspektivlosigkeit des Landes: „Trotz ihres stagnierenden oder rückläufigen Wirtschaftswachstums [...] haben die Städte schlicht die Ernte dieser weltweiten Agrarkrise eingefahren. Entgegen dem klassischen Klischee vom arbeitsintensiven ländlichen Raum und der kapitalintensiven Industriemetropole gibt es in der dritten Welt heute viele Beispiele für kapitalintensive ländliche Regionen und arbeitsintensive deindustrialisierte Städte. ‚Überurbanisierung‘ wird mit anderen Worten durch die Reproduktion von Armut und nicht durch das Angebot von Arbeitsplätzen angetrieben [...]. Demzufolge ist schnelles Städtewachstum im Kontext von Strukturanpassung, Geldentwertung und staatlicher Einsparungspolitik ein todsicheres Rezept für die Massenproduktion von Slums.“<sup>2</sup>

Darüber hinaus birgt diese globale Entwicklung für Davis auch wenig Raum für breiten Widerstand gegen diese Situation. In Darstellungen ausgewählter Einzelentwicklungen dekonstruiert er die Vorstellung von Slums als ein von Armut und Elend geprägten, aber homogenen sozialen Raums. Er zeigt auf, dass sich in diesen riesigen urbanen Räumen ganz unterschiedliche Klassen von Geduldeten, kleinen Landbesitzern, Untervermietern, und vollkommen Besitzlosen herausgebildet haben, die im Kampf ums Überleben komplexe Ausbeutungshierarchien innerhalb der Elendsviertel dieser Welt aufgebaut haben. Diese sozialen Differenzierungen innerhalb des Elends generieren unterschiedlichsten Interessenlagen und fördern eine grundsätzliche Entsolidarisierung bei der Bewältigung der existenziellen Bedrohungen. Strukturen wie diese liefern auch Ansatzpunkte für nichtmilitärische Aufstandsbekämpfungspolitik, die durch strategische Gewährung kleiner Vorteile im Bereich der Legalisierung von Ansiedlungen oder Aufbau von minimaler Infrastruktur affirmative Positionen innerhalb des Elends schafft. Er zeigt damit auf, dass diese neuen und so zahlreichen „Verdammten dieser Erde“ nicht das neue revolutionäre Subjekt sein können, das dasjenige ablöst, das Marx in den Arbeiterquartieren des 19. Jahrhunderts entdeckt zu haben glaubte.

Für Davis ist damit klar, dass die Träume der Moderne vom urbanen Leben sich außerhalb der USA und Europas nur schwerlich mit der Realität vereinbaren lassen: „Dementsprechend werden die Städte der Zukunft nicht aus Glas- und Stahlkonstruktionen bestehen, wie es sich frühere Generationen von Urbanisten ausgemalt haben, sondern eher aus grobem Backstein, Stroh, recyceltem Plastik, Zementblöcken und Abfallholz. Statt in hoch zum Himmel strebenden Lichterstädten zu leben, wird ein Großteil der urbanen Welt des 21. Jahrhunderts inmitten von Umweltverschmutzung, Exkrementen und Abfall im Elend versinken“<sup>3</sup> und – das kann man hier noch ergänzen – in diesen Verhältnissen die Basisprodukte für die Glitzerstädte der Welt mit einfachsten Mitteln herstellen.

---

<sup>2</sup> S. 20f.

<sup>3</sup> S. 23.

## Aus dem Plattenarchiv

### *Chumbawamba – English Rebel Songs 1381-1914 (1994)*

Chumbawamba kennt man ja eher von ihren gefällig klingenden Popsongs ihres 1997er-Albums "Tubthumper". Hinter den im Mainstream positionierten Songstrukturen verbarg sich schon immer eine enorm politische Band. Drei Jahre vor ihrem Erfolgsalbum entstand auf einem kleineren Label eine Platte, die sich durchgehend sparsam instrumentierten Coverversionen widmet. Die Band treibt hier eine Aufarbeitung all jenen Liedgutes, das sie politisch wohl zu beerben glauben. Auf „English Rebel Songs“ versammelt Chumbawamba Protestsongs aus 530 Jahren. Meist nur vokal umgesetzt, entsteht so eine wehmütige Quersicht auf die sozialen Konflikte Englands seit dem Mittelalter. Die Platte macht deutlich, dass soziale Bewegungen kein Phänomen des 20. Jahrhunderts sind und stellen ein Erinnern an all jene Prozesse des Protests und des Widerstands dar, die in schulischen Geschichtsdarstellungen keine Rolle spielen. Die Platte stellt damit auch ein Lehrstück über die sozialen Bruchlinien der Moderne dar. Diesem Anspruch stellt sich auch das Booklet, das gesteckt voll ist mit Rahmeninformationen über Entstehungszeit und sozialgeschichtlicher Situation. „English Rebel Songs“ passt damit nahtlos in das Oeuvre einer Band, die Musik macht, um Politik zu betreiben. Musikalisch ist das Ganze nichts für Leute, die Protest grundsätzlich mit entsprechender Härte in Verbindung bringen. Um einen Abend in Melancholie mit gehaltvollen Inhalten zu besetzen, eignet sich die gut produzierte und trotzdem nie glatt klingende Platte allemal.